

DSAP in der Form des „Volkssozialismus“ als tragfähiges, wenn auch in den eigenen Reihen kritisiertes Konzept viel zu spät entwickelt worden und ohne die für eine politische Einflußnahme notwendige Unterstützung von tschechischer Seite geblieben.

Hinzu kam die wachsende Ablehnung des Parteiwesens innerhalb der Gesellschaft, dem Konrad Henlein seine Position der Trennung von Parteiamt und Mandat konsequent entgegengesetzte. Belastend war zudem die Marxismusrezeption von DSAP und KPTsch, die zwar unterschiedlich war, aber in beiden Parteien dogmatisch und ohne angemessene Berücksichtigung der historischen Bedingungen vertreten wurde. In diesem Zusammenhang haben beide Parteien nicht die Fähigkeit besessen, vor dem Hintergrund des Aufstiegs Hitlers und Henleins die eigene Weltanschauung bzw. den Anspruch der eigenen Programmatik kritisch zu hinterfragen. Frühe Ansätze in dieser Richtung blieben ohne nennenswerte Auswirkungen. Allerdings sahen die innerhalb der DSAP wirkenden „Volkssozialisten“ Wenzel Jaksch und Emil Franzel durchaus das Problem und suchten in unorthodoxer Argumentationsweise daraus als Konsequenz eine grundlegende Neuorientierung der sozialdemokratischen Politik durchzusetzen, im Sinne einer Abkehr von einem klassenorientierten hin zu einem individuellen, ethisch motivierten Sozialismusmodell, in dem die Bekämpfung des Faschismus die Sache des „Volksganzen“ sein sollte.

Im Kampf gegen den Faschismus war für die Volkssozialisten die zentrale Aufgabe nicht die Lösung der sozialen, sondern der nationalen Frage und damit die Neuordnung Europas auf gewaltlosem Wege. Jaksch war durchaus bereit, für eine föderative Neukonstruktion Europas auf den von seiner Partei bisher nie in Frage gestellten einheitlichen deutschen Nationalstaat zu verzichten. Laut S. wird gerade vor dem Hintergrund der Politik von DSAP und KPTsch gegenüber Hitler und Henlein die Schwäche des rein staatsrechtlich fixierten Widerstandsbegriffs offenkundig, der dem das eigene territorialpolitische Wirkungsfeld durchbrechenden Widerstandsverständnis beider Parteien nicht gerecht wird. Der deutsche Widerstand gegen Hitler läßt sich demnach an diesem Beispiel leicht um eine auslandsdeutsche Komponente erweitern. Gleichzeitig legt ein beide Dimensionen einbeziehender Widerstandsbegriff die ungelöste deutsche Frage als schwere Belastung für den deutschen marxistischen Widerstand offen.

S. schreibt der sudetendeutschen Variante im Kontext des gesamtdeutschen Widerstandes gegen Hitler trotz ihrer Schwächen eine herausragende Stellung zu, da von dieser Seite politisch ernst zu nehmende Vorstöße gegen den Nationalsozialismus entwickelt wurden; dementsprechend galt das Interesse des nationalsozialistischen Regimes schon früh dem sudetendeutschen Widerstand.

Die Studie leistet einen überzeugenden Beitrag zur Aufarbeitung des Widerstandes von deutschen Sozialdemokraten und Kommunisten und belegt den besonderen sudetendeutschen Anteil daran. Das Spannungsfeld von programmatischem Anspruch, programmatischen und personellen Schwächen sowie spezifischen politischen und nationalen Problemen wird mit Hilfe des theoretischen Ansatzes nachvollziehbar analysiert. Die Arbeit wird ergänzt durch Abbildungen, ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie zwei Register.

Marburg/Lahn

Marlis Sewering-Wollanek

Britta Böhme: Grenzland zwischen Mythos und Realität. Real- und Ideengeschichte des ukrainischen Territoriums. Berliner Debatte Wissenschaftsverlag, Berlin 1999. 429 S., Ktn.

Der Titel, vor allem der Untertitel, läßt interessiert aufhorchen. Denn am Beispiel der Ukraine nach der Spannung oder Diskrepanz zwischen einer Real- und einer Ideengeschichte zu fragen, verspricht methodisches und theoretisches Neuland, ja erzwingt

dies geradezu, denn zunächst leuchtet nicht ein, was eine Realgeschichte sein soll und warum eine Ideengeschichte von ihr abgesetzt wird. Schließlich lassen sich auch Vorstellungen oder Konstrukte der Realität einer wie immer zu verstehenden Realgeschichte zuordnen. Leider kann die vorliegende Arbeit dieses Versprechen nicht einlösen.

Die Autorin hat eher eine Art Gesamtdarstellung der – vornehmlich politischen – Geschichte der Ukraine von den frühmittelalterlichen Anfängen bis in die Gegenwart geschrieben. Die Kritik an dem anspruchsvollen Unterfangen läßt sich in drei Punkten zusammenfassen: 1. Zwar beeindruckt die Breite des Wissens und die Fähigkeit, den Stoff auf 400 Seiten zu bündeln, die Darstellung enthält aber im Vergleich zu anderen neueren Gesamtdarstellungen, an denen sie gemessen werden muß, keine originellen oder neuen Wertungen und Deutungen, sondern übernimmt diese in der Regel. 2. Die Darstellung ist wenig analytisch, fast durchgehend deskriptiv und beschränkt sich, zumindest in den Anmerkungen, vor allem auf die neuere deutsche und ukrainische Literatur. Dadurch erreichen ganze Kapitel nicht den Forschungsstand: Über die Goldene Horde läßt sich heute nicht mehr auf der Basis der Darstellung von Spuler (1943) schreiben (zumindest Ch. Halperins Darstellung von 1987 sollte rezipiert werden), über Hruševs'kyj nicht ohne Verweis auf die Biographie von Th. Prymak (1987), über den ukrainischen Nationalismus der Zwischenkriegszeit nicht ohne Bezug auf die Arbeit von A. J. Motyl (1980) und über die Frage nach der ukrainischen Kollaboration mit dem nationalsozialistischen Regime nicht ohne die neueren Forschungsarbeiten von D. Pohl (1993) und T. Sandkühler (1996). Hinzu kommt, daß mitunter Gegenstände recht ausgiebig diskutiert werden, die nicht zum Thema gehören – wie etwa die Entwicklung von Groß Novgorod im Mittelalter. 3. Die Fragen, die die Autorin an ihren Gegenstand stellt, scheinen schlichtweg zu groß und zu allgemein zu sein. Sie führt sie am Ende zusammenfassend noch einmal auf: „Die Ukraine – Teil der Geschichtsregion Osteuropa“, „Zeit und Ort der Ukraine“, „Geschichte – reale Grundlage und/oder Konstruktionen“ u. a. (vgl. S. 393–398). Mit einem feineren methodischen und theoretischen Instrumentarium wäre die Fragestellung präziser und die Darstellung innovativer ausgefallen.

Köln

Guido Hausmann

Anzeigen

Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlpfordt. Bd. 1: Vormoderne. Bd. 2: Frühmoderne. Bd. 3: Aufbruch zur Moderne. Bd. 4: Deutsche Aufklärung. Bd. 5: Aufklärung in Europa. Hrsg. von Erich Donnert. Böhlau Verlag, Weimar, Köln u. a. 1997–1999. XX, 612 S.; VIII, 663 S.; IX, 801 S.; X, 754 S.; XIV, 822 S.; jeweils 1 Bildnis (je Bd. DM 139, —.) — Der Frühneuzeitler Günter Mühlpfordt, der am 28. Juli 1996 seinen 75. Geburtstag beging, ist seit seiner Habilitation über „Die Polnische Krise von 1863“ (1952) durch zahlreiche Studien zur Kultur-, Geistes- und Bildungsgeschichte des mitteleuropäischen Raumes sowie des östlichen Europa (mit Schwerpunkten auf Reformation und Aufklärung) hervorgetreten. Dem politisch korrekten „Kampf gegen die imperialistische Ostforschung“ wußte sich Mühlpfordt, der seit 1951 als Institutsdirektor das Hallesche Institut für Osteuropäische Geschichte praktisch aus dem Nichts aufgebaut hatte und fünf Jahre später mit dem „Jahrbuch für Geschichte Ost- und Mitteleuropas“ ein wichtiges Periodikum für die Erforschung der deutsch-slawischen Beziehungen ins Leben rief, wiederholt zu entziehen. Seine Entlassung 1962 und die Zerstörung seiner wissenschaftlichen Existenz sind eines der düstersten Kapitel in der Wissenschaftsgeschichte der DDR (dazu 3 Beiträge in Bd. 4, S. 679–732). Mit einer monumentalen, von Erich Donnert sorgfältig zusammengestellten Festschrift zollen mehr als 200 Wissenschaftler der unterschiedlichsten Fachbereiche dem international angesehenen Historiker ihren Respekt. In dem durch die Qualität der Beiträge